



Joh. Bapt. Kirner, Selbstbildnis „im 17. Jahre“ (1822)

Johann Baptist Kirner, ein bedeutender Maler des Schwarzwaldes 1806-1866

Von Christian Baumann, Furtwangen

In diesem Jahre begeht Furtwangen, die aufstrebende Stadt „auf dem Wald“, den 150. Geburtstag Johann Baptist Kirners, ihres bedeutenden Sohnes. Unter der Reihe der Malerpersönlichkeiten, die der Schwarzwald im vergangenen Jahrhundert hervorbrachte und deren stärkste unbestritten Hans Thoma wurde, nimmt Kirner einen hervorragenden Platz ein. Nicht zufällig ist Furtwangen mit der Geschichte dieser Schwarzwaldmaler eng verbunden, stellte doch die Uhrenschildmalerei für manchen begabten jungen Künstler den Beginn einer Laufbahn oder noch besser den handwerklichen Ausgangsort für späteres

künstlerisches Schaffen dar. Von denen, die sich, sei es auf dem Gebiet des Porträts, der Landschaftsdarstellung oder der Milieuschilderung, einen Namen schaffen konnten, war J. B. Kirner der erste, der, aus der begrenzten Umgebung seiner Heimat in die Welt der großen Kunst vorstoßend, sich nicht in ihr verlor, sondern den Weg einer folgerichtigen eigenen Entwicklung gehen konnte. Fußend auf dem Boden seiner Wälderheimat, schuf er Werke, die seinem Namen in der Geschichte der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts eine gültige Stelle zu sichern vermögen.



Selbstbildnis (?)

Bleistiftskizze von J. B. Kirner

Der Name Kirner ist als alter Schwarzwälder Uhrenschildmalername verbürgt; Lucian Reich, der Hüfinger, berichtet in den „Wanderblüten“ über Anton Kirner aus Friedenweiler als einem Mitbegründer der Uhrenschildmalerei.

J. Baptist Kirner wurde am 25. Juni 1806 im „Schuhpeterhäusle“ zu Furtwangen als siebtes Kind des ehrsamten Schuhmachers Johann Kirner und seiner Frau Genovefa geb. Dilger geboren. Bescheiden und fleißig schafften sich die Eltern in dem vom Großvater, dem Schuhpeter, übernommenen Hause und Geschäft ein ehrsameres Auskommen. Der kleine Baptist war vorgesehen, einmal in die Nachfolge seines Vaters zu treten, und es mag wohl sein, daß dieser, unwillig über die künstlerischen Ambitionen seines Sprößlings, ausrief: „Welleweg git des so en Schmierer; schaffe soll er lehre, sell isch gscheider!“ Doch der aufgeweckte Junge zeigte eine solch auffallende Begabung, daß die vereinigte Fürsprache von Pfarrer, Lehrer und Mutter den grollenden Vater schließlich doch umstimmen konnte. Sicher hat auch der damals schon als namhafter Künstler in Augsburg tätige ältere Bruder Lukas den kleinen Baptist in seinem beruflichen Vorhaben unterstützt. Konnte sich jener, aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt, bis zu seinem frühen Tode (1794 bis 1851) den Ruf des besten Porträtmalers auf dem Walde erwerben, so wurde der jüngere



*Der Schweizer Gardist 1830, alle Personen wohl aus der Verwandtschaft,
im Hintergrund Bruder und Vater,
vorne, Dame mit Strohhut Maria Ellenrieder*

Ölbild von J. B. Kirner

Johann Baptist der eigentliche Genremaler des Schwarzwaldes. Wie die andern Künstler des Waldes, Hans Thoma einbegriffen, im Handwerklichen beginnend, führte ihn sein Weg über Augsburg und München nach Italien (1832–37). Maria Ellenrieder, die gefeierte Konstanzer Malerin, war dem strebsamen, aber unbemittelten Furtwanger mit Rat und Tat zur Seite gestanden; ihr Einfluß am badischen Hof und bei kunstliebenden Freunden hatte ihm manche Wege geebnet. In Rom teilte er das Atelier mit dem gleichaltrigen, aus Menzenschwand am Feldberg stammenden Franz Xaver Winterhalter, der später gefeierter Porträtist an allen europäischen Fürstenthöfen wurde. Widmete er sich anfangs nazarischen Kompositionen (P. Cornelius) religiösen Inhaltes, so fand er sehr bald das Stoffgebiet, das ihm entsprach: die Darstellung des heimatlichen Volkslebens. Bald nach

seiner Rückkehr aus Italien machte ihn das Gemälde „die Preisverteilung“ bekannt; Großherzog Leopold ernannte ihn zum badischen Hofmaler und enthob ihn damit der materiellen Sorgen. Von da an waren Karlsruhe, München und immer wieder Furtwangen die Stätten seines künstlerischen Wirkens. In München übte der Kreis der Romantiker (Schwind, Spitzweg) einen entscheidenden Einfluß auf ihn aus. Man hat Kirner selbst schon den „Spitzweg des Schwarzwaldes“ genannt, doch trifft dieser Vergleich wohl nicht ganz zu. Das Kauzige, Absonderliche ist in seinem Werk schwerlich zu finden, wohl aber das Volkstümliche, Besinnliche und echt Alemannische, das ihn in die geistige Nachbarschaft J. P. Hebels rückt. So hat Kirner, was bezeichnend ist, Hebelsche Gedichte illustriert. Er malt nun vorzugsweise Genremotive seines



Schwarzwälderin im Hauensteinschen, Stahlstich

J. B. Kirner

heimatlichen Lebenskreises, heiter und liebenswürdig, lebendig und naiv humorvoll. Als technische Mittel stehen ihm ein untrügliches Gefühl für die Gesetze der Komposition, ein hohes Können im Zeichnerischen und — bei aller Buntfarbigkeit — weiche und glücklich abgestimmte Farbtöne zu Gebote. Das literarisch Novellistische wirkt dabei nicht störend, da es urwüchsig, frisch und echt

bleibt; Kirner verleugnet seine einfache Herkunft nicht. Viele seiner kleineren Genredarstellungen fallen durch ihre schon impressionistisch anmutende Malweise geradezu auf; er hat darin die geltende Richtung seiner Zeit offensichtlich hinter sich gelassen. Sucht man nach Vorgängern dieser Kunst, so scheint ein Vergleich mit den niederländischen Genremalern, etwa mit Adrian von Ostade oder



Der Landarzt 1853

Stahlstich von J. B. Kirner

David Teniers d. J., beide um die Mitte des 17. Jahrhunderts wirkend, nicht abwegig. Wenn man dazu weiß, daß Kirner ein eifriger Sammler von Kupferstichen nach Teniers und Brouwer war, so mag der Vergleich weiter berechtigt erscheinen. Außer diesen heute noch geschätzten Genrebildern, die aus unseren Museen nicht wegzudenken sind, hat J. B. Kirner eine Vielzahl von Skizzen und Studienblättern hinterlassen; sie verraten in allen Stücken gediegenes zeichnerisches Können und malerische Virtuosität und stellen ihm ein hohes Zeugnis aus. Dagegen finden wir Heutigen zu manchen seiner größeren, ins Detail ausgearbeiteten Werke weniger Zugang; sie muten, eben im Stile seiner Zeit

gemalt, zu akademisch an. Wo sich sein Pinsel mit fremden Stoffen quälte, etwa bei höfischen Repräsentationsbildern, konnte er, den heimatischen Urgrund nie verlassend, nichts bleibend Gültiges schaffen.

Johann Baptist Kirner verdient es, zu seinem 150. Geburtstage gebührend in unserer badischen Erinnerung ehrenvoll festgehalten zu werden: ein wahrer Künstler, ein bedeutender Schwarzwälder, ein treuer Sohn seiner Heimat. In dieses Jahr fällt auch sein 90. Todestag; er starb, 60jährig, in seinem Geburtsort und fand hier seine letzte Ruhe. Das Bild zeigt ihn: ein schmaler Kopf, ein geistgeprägtes Gesicht, träumerisch blickende, aber wägende Maleraugen, festgefügte Nase, der



*Johannes und Genovefa Kirner im Schuhpeterhaus in Furtwangen.
Die Eltern des Malers*

J. B. Kirner

Mund sensitiv und gütig. So stellt ihn auch die von seinem Vetter, Professor Heer, geschaffene Büste auf seinem Grabmal dar. Er ist jener Typ des guten Schwarzwälders, dem Zurückhaltung und Scheu vor allem Lauten

und Aufdringlichen angeboren sind, den aber die Gabe reichen Gefühls und die Fähigkeit zähen Strebens, verbunden mit rastlosem Fleiß, zu schöpferischem Tun und bleibenden Leistungen führen können.



*Grabmal von J. B. Kirner auf dem Friedhof von Furtwangen
Büste von Prof. Heer, Karlsruhe*